



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Allerlei aus Rhodesia.

Bergißmeinnicht.

Illustrierte Zeitschrift der Mariannhiller Mission.

Nr. 6.

Juni 1923.

Jahrgang 41.

Allerlei aus Rhodesia.

Von P. Ignatius Arnos, R. M. M.

Ein ungeheures Land, das Afrika! Schon ein Blick auf den Globus mit dem bloßen Auge läßt uns die schier endlosen Dimensionen ahnen. Und erst die Wirklichkeit! Wie klein ist das große Europa gegen das Riesenland Afrika! Und die einzelnen Staaten Europas, seien es die doch oder die schon (?) festgebildeten oder die noch werdenden, wie verschwindend sind sie gegen die hiesigen „Provinzen“ oder wie man alle die unter verschiedener Herrschaft stehenden Erdstriche nennen mag. Auch Rhodesia ist ein solcher! Wer aber „bei uns daheim“ weiß etwas von einem Rhodesia?! Vor einigen Monaten erhielt ich einen Brief, in dem mir mitgeteilt wurde, daß man mir etwas schicken wollte. Als man nun damit zur Post ging, fragte der Beamte, wo denn das Rhodesia eigentlich sei. Die betreffende Person meinte launig, das müßten doch die Herren „Postler“ besser wissen als sie! Man schlug nun Bücher auf. Doch die „Schriftgelehrten“ jener Stadt hatten nicht das Glück, das Bethlehem zu finden, wie die zur Zeit der hl. Dreikönige

Man ging zum Postverwalter, und der fand, nachdem er vier Bücher nachgesehen hatte, endlich das verfluchte Rhodesia in — Südafrika! — Nun ja, wer wird's denn auch so weit suchen! Und als es gefunden war, da war obendrein noch guter Rat teuer, denn — o du mein Schreck! — jetzt wußte man nicht, wie das Ding zu senden sei. Und tatsächlich hat es lange gebraucht, bevor es jetzt endlich, nach fast einhalbjähriger Wanderschaft, mich erreicht! Muß doch das versteckte Rhodesia ein versteckter Weltwinkel sein, daß man's kaum findet!! —

Ja, meine Lieben, wißt ihr aber, wie groß dieser Erdenwinkel ist? Er ist etwa — dreimal so groß, als ganz Britannien! Und wie groß England ist, das weiß wohl heutzutage ein jeder! Denkt es euch dreifach, und dann könnt ihr denken, daß Rhodesia, das verborgene Weltneß, auch so groß ist. Von Natal aus hatte ich drei Tage und vier Nächte ununterbrochen zu fahren per Eisenbahn (der Kalahari-Wüste entlang über Johannesburg, Mafeking, Bulawayo, Salisbury), bevor ich an meinem Bestimmungsorte Rusapi, der Bahnstation für die dreißig englische Meilen entfernte Triashill-Missionsstation, an-

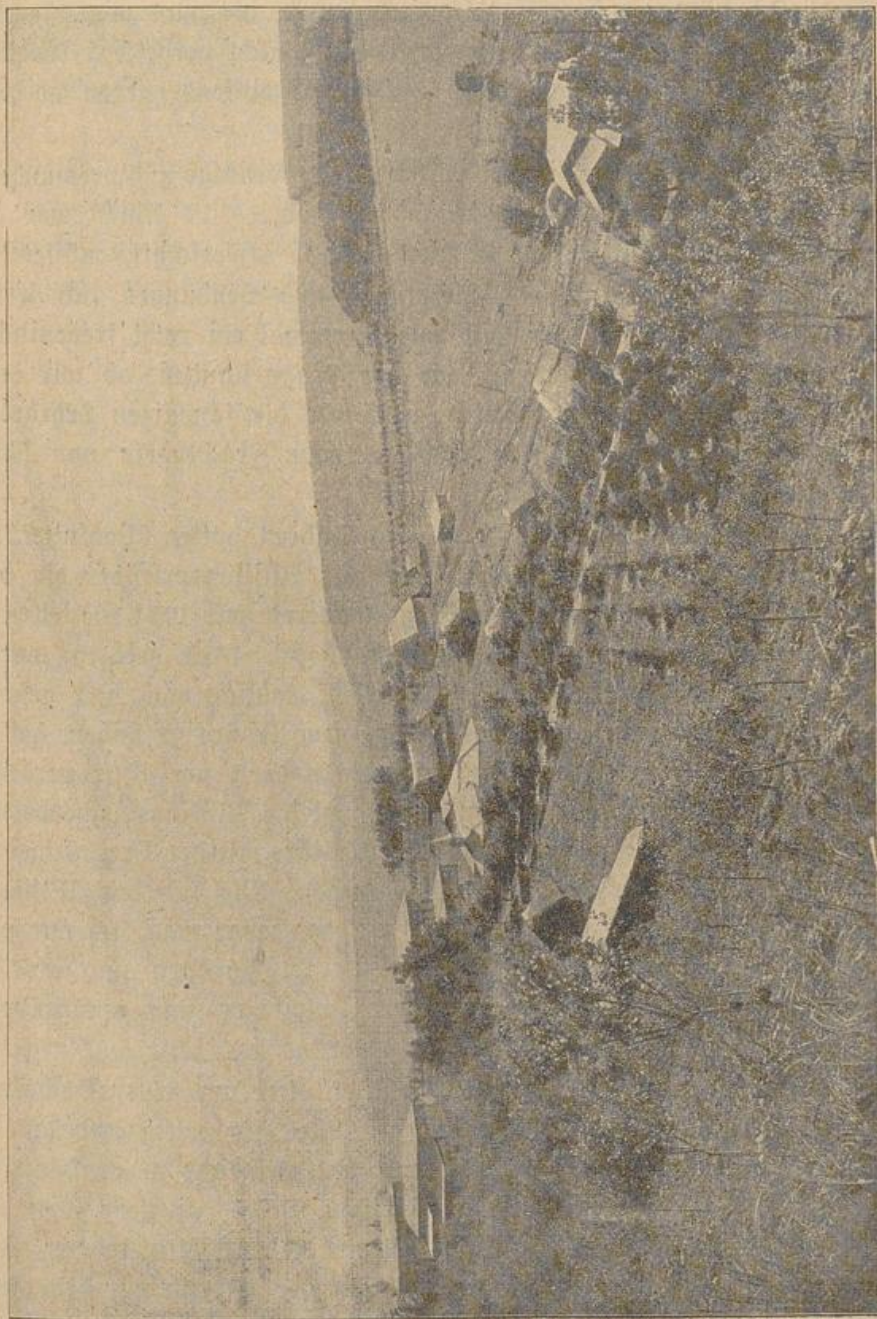
langte. Im ehemaligen Deutsch-Westafrika hatte eine mit uns reisende Frau mit Kindern eine Reise von 10 Tagen per Ochsenwagen von der Hafestation Walfischbay bezw. von Swakopmund aus zu unternehmen, bevor sie ihren Mann und das neue Heim fand! Und was das für ein Vergnügen ist, das weiß nur der zu ermessen, der selbst sich so eine Fahrt leisten konnte, oder besser gesagt, mußte. Wenn man „bei uns daheim“ dem Grundsatz huldigt: lieber schlecht fahren als gut gehen, so glaube ich, teilen wohl nicht alle diesen Grundsatz in den hiesigen afrikanischen Verhältnissen. Und wenn es — eben der oft großen Entfernung wegen — nicht ein hartes Muß wäre, würden sich wohl die wenigsten so einem „Oxenants“ anvertrauen.

Das alles aber erwähnte ich nun nur, damit die lieben Vergißmeinnichtleser wissen, wo ich denn eigentlich stecke. Ich habe ja doch schon einmal versprochen, mich zu rühren, so wie ich's von Natal aus einige Male getan.

Also, in Rhodesia bin ich, in Süd-Rhodesia (südlich vom Zambesifluß), unweit der portugiesischen Grenze, wenn man von der Hafestation Beira aus bei Umtali Rhodesia betritt. Von der Meeresniederung steigt die Bahn bis zu einer Höhe von weit über 4000 Fuß. Und Triashill (Adresse: Triashill, P. O. Rusapi, S. Rhodesia, S. Afrika) liegt noch höher, fast 6000 Fuß, also gut 2000 Meter hoch. Daher erklären sich die kühlen, ja oft bitterkalten Winde, die da durch die Gebirgsketten streichen, während es nicht weit von uns, in den Tälern, oft ungemütlich heiß ist. Doch Triashill ist als Missionsstation des Lesern des „Vergißmeinnicht“ nicht unbekannt. Ihr werdet wissen, liebe Leser, daß hier einst zwei Missionare wirkten, die nun beide nicht mehr da sind. Doch ja, einer ist noch da und schlummert unter den Eukalyptusbäumen, Zypressen und Zedern den Schlaf des Opfertodes; der andere, sein Freund, hat seinen Wanderstab vertauscht mit dem bischöflichen Hirtenstabe in Mariannahill. Ihr alle kennt ihn als „P. Adalbero“ von seinen Artikeln her, die er in diese Zeitschrift schrieb, und jetzt als „Bischof Fleischer“. Sein Freund aber, der verstorbene P. Ignatius, war mein Landsmann und naher Heimatnachbar und darum nur wohl betrat ich den Weinberg, in welchem das Andenken an beide bis heute noch unauslöschlich fortlebt. Daß es mir nicht leicht ward, da zu leben und zu wirken, dürft ihr alle glauben. Wenn mich aber erst jüngst eine distinguierte Persönlichkeit von einer Großstadt Deutschlands grüßen ließ, obwohl ich sie nicht kenne, nie gesehen habe, mich grüßen ließ als „Wohltäter von Triashill“, so kam mir's vor, als hätten die einstmaligen Wohltäter von Triashill doch das Bedürfnis, wieder mal etwas von da zu hören, resp. zu lesen.

Schon lange trug ich mich mit dem Gedanken, gerade an diese alten, ehemaligen Wohltäter mich besonders zu wenden mit der dringenden Bitte, um des Andenkens willen an die beiden genannten Missionare P. Ignatius und P. Adalbero doch unserer Rhodesia-Mission nicht zu vergessen und ihr das alte gewohnte Wohlwollen wieder zuzuwenden, wenn es vielleicht die Kriegs-

und Nachkriegsjahre zum Erlahmen oder gar zum Stillstand gebracht hätten. Ich kenne zwar die einzelnen Gönner nicht, wenigstens bei weitem nicht alle, aber allen, allen gilt meine erneuerte Bitte: Vergesst unsere arme Rhodesia-Mission nicht!



Mariathal.

Als ich vor meiner Einschiffung nach Afrika auf einer Deutschlandreise mit einer Freundin und Gönnerin des P. Ignatius zufällig bekannt wurde, und von ihr die Missionsgabe erhielt, die für den mittlerweile Verstorbenen bestimmt gewesen war, da bat ich sie — und nicht umsonst —, doch ihr

ganzes Wohlwollen, das sie dem verstorbenen P. Ignatius einst entgegengebracht hatte, nunmehr ebenso auf den Lebenden zu übertragen. So nun bitte ich auch alle, all das Wohlwollen, das einst den hier wirkenden Priestern und der Mission galt, übertragen zu wollen auf deren Nachfolger am Orte und im Amte. Ich bin gern bereit zu jeder Auskunft, die man von mir will und die zu geben ich imstande bin. Also, bitte, bitte, nicht vergessen! Wohltun trägt Zinsen. Ist's ein leeres Wort denn? — Ich will hoffend harren, ob denn jemand meinen Aufruf hört

Ende August und Anfangs September gab es Freudentage und verwunderte Augen in Triashill. Eine große, große Sendung von — 19 Kisten war angekommen über Beira. In Rusapi munkelte man: „Herrschaft, müssen die Leute Geld haben, daß sie solche Bestellungen und Sendungen sich leisten können.“ — Die Armen! Das war auch wieder einmal ein recht freventliches Urteil; sie ahnten nicht, daß wir oft vor der Frage standen, ob wir denn nicht viele Außenschulen schließen sollten, weil wir die schwarzen Lehrkräfte — nicht bezahlen könnten und daß wir das hohe Frachtporto von Beira kaum zusammenbrachten

Was aber enthielten die Kisten? — Vor Jahren hatten Wohltäter für Triashill bei einer Tiroler Firma auf Bitten des Missionspriesters hin drei große Altäre bestellt, welche verpackt und versandbereit seit 1914 (vor Kriegsausbruch) in der Linzer Vertretung bis zum Jahre 1922 gelegen waren. Der Krieg hielt sie in Europa zurück, bis sie jetzt endlich! nach hier gesandt werden konnten. Es war aber auch notwendig, neue Altäre zu haben, da der einzige zu klein und unzureichend war und die andern zwei nur verdeckte Kisten waren mit je einer Statue darauf. Wer jetzt die Missionskirche betritt, dem strahlt das reiche Gold der schön geschnitzten Altäre mit der Dreifaltigkeitsgruppe und den anderen schönen Statuen entgegen. Wie sich das Missionspersonal freute, und erst die schwarzen Leuten, das möge man sich nur vorstellen. Ich weilte zur Zeit der Aufstellung in St. Barbara und als der dortige Lehrer von Triashill zurückgekehrt war, wußte er nicht genug Worte zu finden, um die Schönheit zu schildern.

Am 1. September wurde das erste Herz-Jesu-Amt am neuen Hochaltare gefungen. — Ich glaube, diese Nachricht wird alle mir völlig unbekanntem Wohltäter (wie bereits bemerkt, wäre es mir lieb, bekannt zu werden!) erfreuen, die das Verdienst der Altärestiftung teilen. Möge der liebe Gott, der das geringste Gute nicht unbelohnt läßt, besonders diese Wohltat lohnen, „hier und drüben“ einst! Der Stationsrektor hat nach der Errichtung der neuen Altäre das Volk ausdrücklich gebeten und ermahnt, der Wohltäter nicht zu vergessen, die so großmütig sich zeigten. Er hat auch mit dem Volk öffentlich gebetet für die Stifter.

Noch einmal darum: Gottes Lohn und den Dank der Mission und des schwarzen Volkes!! Aber auch noch einmal die dringendste Bitte, unserer Rho-

desia-Mission doch nicht zu vergessen und ihr gewogen zu sein und zu bleiben wie früher — und neue Gönner für sie zu werben. Oder sollte es wahr sein in einer gewissen Umdeutung: Aus dem Auge, aus dem Sinn? — D. h.: Wenn andere Leute da sind, habe ich kein Interesse mehr an der Sache?? — Wie sagte doch der Papst in St. Peter zu Pfingsten 1922 unter anderem so oder ähnlich: „Wenn ein Missionar Halt machen muß in seinem Missionswerk wegen Mangel an Mitteln, die wir ihm verschaffen könnten aber nicht verschaffen . . . wer ahnt, was für eine Verantwortung wir auf uns laden vor Gott. . .“ Und wir in Rhodesia haben schon oft Halt machen müssen und machen noch, ja eigentlich ständig! . . . Und Europa? Und all die einzelnen Staaten und vielen Leute darin? Und — du?! . . .

Soviel vorläufig von „Allerlei aus Rhodesia“.



Das St. Josepßglöcklein.

Von Bruder Gerard.

Ich lebte noch zu Hause bei meinen Eltern, als eines Tages ein Mann, der in der nächsten Nähe des Zisterzienserklosters Echt wohnte, in einem großen Anliegen zu uns kam. Sein Haus war vor einem halben Jahre niedergebrannt. Der Neubau stand zwar unter Dach, war aber im Innern noch nicht verputzt. Der kalte Dezemberwind drang durch alle Fugen ein. Es fehlte Kamin und Ofen und so war es für die guten Leute recht kalt im Hause. Dies seiner Rede kurzer Sinn. Und dann fügte er bei: „Und so habe ich gedacht, zu euch nach Süstern zu gehen und anzufragen, ob euer Sohn mir in dieser Not helfen könne. Wenn ja, so wäre mir sehr daran gelegen, daß er so bald als möglich käme, um sich die Arbeit, die da zu geschehen hat, anzuschauen.“

Ich selbst war dazumal gerade abwesend. Als ich nun nach Hause kam, erzählten mir meine Eltern, was vorgefallen und drangen in mich, wenn es eben ginge, den armen Leuten zu helfen. So ging ich am folgenden Sonntag nach Echt, schaute mir die Sache an und war bald mit den Leuten übereingekommen. Sie sollten Ziegel und Mörtel in Bereitschaft halten und mich schon morgens oder den Tag darauf erwarten. Die erste Arbeit wäre natürlich, den Kamin und Ofen zu setzen, sonst erfriere alles unter den Händen.

Wie gesagt, so getan. Ich machte mich schon früh morgens auf den Weg. Heiterkeit im Herzen, das Arbeitsgeräde auf dem Rücken und eine irdene Pfeife im Munde, um mit Dampfkraft nach der Stelle zu eilen, wo Aushilfe